

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Herausgeber:** Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel  
**Band:** 182 (2004)

**Artikel:** Wo einst die schönsten Frauen tanzten... : Die Balkenmalereien im "Schönen Haus" in Basel  
**Autor:** Sommerer, Sabine  
**Rubrik:** Anmerkungen  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1006794>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Einleitung

1 Johann Wolfgang Goethe, Versuch einer Witterungslehre, handschriftlich, 1825.

2 Alfred Wyss, Bemalte Täferdecken in Basel. Eine Vortragsskizze, in: Ulrich Schiessl, Bemalte Holzdecken und Täfelungen, Bern 1987, S. 9–20.

3 Ernst Murbach, Die seltsame Welt im «Schönen Haus» in Basel. Beitrag zur Ikonographie der Balkenmalereien aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 77, 1977, S. 21–35.

4 Günter Mattern, Der Wappenbalken im «Schönen Haus» zu Basel. Ein Beitrag zur oberrheinischen Wappengeschichte, in: Schweizer Archiv für Heraldik 92, 1978, S. 3–12.

5 Charlotte Gutscher-Schmid / Daniel Reicke, 1987 entdeckte Wandmalereien aus dem Mittelalter am Heuberg 20. Höfische Dekoration in bürgerlichem Auftrag, in: Heuberg 20 Basel. Untersuchungen und Funde in einem Altstadtthaus, Basel 1989, S. 23–32.

6 Charlotte Gutscher-Schmid, Bemalte spätmittelalterliche Repräsentationsräume in Zürich. Untersuchungen zur Wandmalerei und baugeschichtliche Beobachtungen anhand von Neufunden 1972–1980, in: Jürg E. Schneider / François Guex / Charlotte Gutscher-Schmid, Nobile Turegum multarum copia rerum. Drei Aufsätze zum mittelalterlichen Zürich, Zürich 1982, S. 76–127. – Jürg E. Schneider / Jürg Hanser, Wandmalereien im Alten Zürich, Zürich 1986. – Lukas Wüthrich, Wandgemälde von Münstair bis Hodler. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich 1980.

7 Lieselotte E. Saurma-Jeltsch, Profan oder Sakral? Zur Interpretation mittelalterlicher Wandmalerei im städtischen Kontext, in: Eckhart Conrad Lutz / Johanna Thali / René Wetzl (Hrsg.), Literatur und Wandmalerei I. Erscheinungsformen höfischer Kultur und ihre Träger im Mittelalter, Freiburger Kolloquium 1998, Tübingen 2002, S. 283–328. – Cord Meckseper, Wandmalerei im funktionalen Zusammenhang ihres architektonisch-räumlichen Orts, in: ebd., S. 255–274. Im Rahmen dieses Projektes wird seit 1998 eine Datenbank erstellt, welche gattungsübergreifende Innendekorationen profaner Bauten systematisch erfasst. Zum Untersuchungsgebiet gehören die Deutschschweiz, Teile Südwestdeutschlands und des Elsass sowie Tirol und Wien. Der zeitliche Rahmen

reicht von den Anfängen im Hochmittelalter bis etwa um 1600. Vgl. Johanna Thali, Mittelalterliche Wandmalerei in Profanbauten. Zur Konzeption und Programmierung der Freiburger Datenbank, in: ebd., S. 595–603. Den wertvollen Kontakt zur Freiburger Projektgruppe sowie die Einführung in die Datenbank verdanke ich Hans-Rudolf Meier.

## 1. Kapitel

8 Der Gründungsbau stammt wahrscheinlich aus dem 9. Jahrhundert. Die Kirche diente erst als Begräbnisstätte und wurde 1035 zur Pfarrkirche erhoben. Der Ausbau des Chores erfolgte von 1230 bis 1250. Vgl. KDM BS 5, S. 20ff. – Murbach, Die Peterskirche in Basel, in: Schweizerischer Kunstführer, Basel 1977, S. 3f.

9 Auch im weiteren Umkreis der Kirche konnten keine bis ins 11. Jahrhundert zurückführenden Siedlungsspuren gefasst werden. Selbst die Erhebung von St. Peter zum Chorherrenstift, 1233, löste keinen Bauboom aus. Vgl. JbAB 1988, S. 72, und JbAB 1993, S. 60.

10 Basel war eine ausgesprochene Handelsstadt. Ihre Kaufleute werden bereits im 11. Jahrhundert erwähnt. Vgl. Werner Meyer, Psitticher und Sterner. Ein Beitrag zur Geschichte des unstaatlichen Kriegertums, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 67, 1967, S. 11. Christoph Ph. Matt beschreibt die Lage des Nadelberges zwischen zwei römischen Handelsstrassen, von denen die eine vom Münsterhügel den Schlüsselberg hinunter und via Spalenberg in die Spalenvorstadt führte, wo sie nach Süden in Richtung Birsigtal und Jura abzweigete beziehungsweise geradeaus ins Elsass weiter verlief. Vgl. JbAB 1993, S. 55.

11 Mehrere Holzbautenfunde belegen eine Besiedlung des Petersberges von dieser Handelsstrasse aus Richtung Norden zur Peterskirche hin. Vgl. ebd., S. 60.

12 Es ist anzunehmen, dass die massive Zunahme von Steinbauten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit der Errichtung der Inneren Stadtmauer zusammenhängt. So dienten beim Abschluss des Grossbauprojektes freiwerdende Kapazitäten und Infrastrukturen als sehr günstige Voraussetzungen. Für diesen Hinweis danke ich Bernard Jaggi.



13 Dass Steinhäuser, die in der damaligen Zeit gegenüber den Holzbauten in der Minderzahl waren, nicht an der Strasse standen, war allgemein der Fall. Vgl. Alfred Wyss / Bernard Jaggi, *Bauforschung in Basel. Das Beispiel Untere Rheingasse 8 und 10*, in: Johannes Cramer, *Bauforschung und Denkmalpflege. Umgang mit historischer Bausubstanz*, Stuttgart 1987, S. 87. Inwieweit Bau, Unterhalt und Verteidigung der Burkhardtschen Stadtmauer in der Verantwortung der Anwohner lagen, lässt sich für diesen Parzellenabschnitt nicht entscheiden. Im Gegensatz zum Leonhardsberg stehen Befunde noch aus, welche einen Zusammenhang zwischen unmittelbar an die Stadtmauer grenzenden Häusern und der Errichtung der Mauer erläutern könnten. Vgl. dazu JbAB 1988, S. 72.

14 André Salvisberg, *Die Basler Strassennamen*, Basel 1999, S. 298.

15 Ebd.

16 JbAB 1993, S. 61.

17 Der Laubengang wurde bei der Renovation von 1966–1970 auf seine ursprüngliche Breite verkleinert.

18 Vgl. StABS, Bauinspektorat, Grundrissplan 37/76A, *Schönes Haus, Hinterhaus Erdgeschoss*, vom 6. Juli 1966. Gezeichnet durch Christoph E. Hoffmann.

19 Vergleichsbeispiele hierfür wären die ursprünglichen Fenster des alten Dormitoriums (Nordseite) im Klingental, bei welchen eine nachträgliche Vergrösserung durch eine Kerbe an der Unterseite der Bogen spitze des einstigen Sturzes bewiesen ist. Basler Denkmalpflege, *Bauforschung*, Dossier D 1983/21. Diesen Hinweis verdanke ich Bernard Jaggi.

20 Laut Charlotte Gutscher-Schmid sind drei- bis viergeschossige Steinbauten in Zürich erst im 14. Jahrhundert die Regel. Vgl. Gutscher-Schmid, *Repräsentationsräume* (Anm. 6), S. 116.

21 Die Eichenholzanalysen wurden 1966 von Herbert Birett, Krailling, Deutschland, durchgeführt. Es wurden damals Proben entnommen, die nur bis zum Splintansatz reichten, was bedeutet, dass für das Fälldatum etwa 5–20 Jahre hinzugerechnet werden müssen. Die erhaltene Jahresringsequenz reicht bis in die Jahre 1249/50. Basler Denkmalpflege, *Altes Aktenkonvolut*, Nadelberg 6/8.

22 An dessen rechter Gewändeseite führte einst von Norden her eine Türe an diesen Durchgang heran. Dies ist am gut sichtbaren Falz zu erkennen, der zusammen mit dem Eisenscharnier für einen ehemaligen Türflügel spricht. Dass der Boden dieses Vorräumchens heute um ca. 40 cm abgetieft ist, zeigt sich an der Wand, die sich unter der besagten Türe hervorwölbt.

23 Basler Denkmalpflege, Fotoarchiv, Nadelberg 6.

24 1. *Hans Sürilin übernimmt für sich und seine Erben: [...] 2. Der Kelr halber mit dem Vorkelr*. StABS, HGB, Nadelberg 6/8. Privaturkunde vom 7. Dezember 1426.

25 Die Stelle der einstigen Trennwand lässt sich anhand des neunten Balkens folgendermassen bestimmen: Im Gegensatz zu den anderen acht Balken wurde er an seiner Unterseite nicht bemalt. An dieser sind vielmehr Zapfenlöcher einer einstigen Ständerwand zu erkennen. Schliesslich ist er an der westlichen Unterkante abgeschrägt, was einen schönen Übergang von den Balkenmalereien zur angrenzenden Ständerwand bildete. Ob die Balkenmalereien erst nach dem Einbau dieser Trennwand entstanden oder ob die Malereien auf der abgeschrägten Kante nachträglich rekonstruiert wurden, wäre noch zu untersuchen. Ein weiterer Beweis für den Standort der Trennwand ergibt sich in der östlichen Balkenseite des achten Balkens: Bezeichnenderweise weist diese Seite nur ornamentale Felder auf. Dies lässt schliessen, dass die besagte Balkenseite nicht gut sichtbar war, was wiederum für den angenommenen Standort der Trennwand spricht.

26 *Palas* (von lat. *palatium*): Der Wohn- beziehungsweise Saalbau einer mittelalterlichen Burg. Aus: *Kleines Wörterbuch der Architektur*, Stuttgart 1995.

27 Vgl. Castor Huser, *Schloss Lenzburg. Dokumentation der baulichen Sanierung 1978–1986*, hg. vom Baudepartement des Kantons Aargau, Baden 1988, S. 76.

28 Bernard Jaggi, *Der Engelhof. Umbau für die Universität Basel 1988–1990*, hrsg. v. Baudepartement Basel, Hochbauamt 1990, S. 18–23.

29 Gemeint ist das untere der beiden Gewände – die obere Wandöffnung ist wohl später erfolgt. Ebenso späteren Datums ist die westliche Türöffnung in der Nordmauer.

30 Gutscher-Schmid erwähnt in diesem Zusammenhang die Häuser «Deutsche Schule» (Neumarkt 3) und «Hohe Eich» (Spiegelgasse 13, Nordteil). Es ist anzunehmen, dass die nordseitigen Türen in den Obergeschossen anstatt auf Holztreppen auf angehängte Lauben geführt haben. Ein Treppenturm wäre zur Entstehungszeit des Hauses atypisch.

31 Im ersten Obergeschoss besteht die bemalte Decke aus zehn Balken.

32 Die drei Stücke dienten in Zweitverwendung als Fensterstürze. Zwei davon tauchten im Erdgeschoss des Hinterhauses als Sturzbalken der beiden hofseitigen Fenster auf und der dritte im zweiten Stock des Vorderhauses ebenfalls als Sturzbalken des hofseitigen Fensters zwischen Treppenturm und Laubentür. Basler Denkmalpflege, *Altes Aktenkonvolut*, Nadelberg 6/8.

33 Vom Betrachter aus gesehen sind die Schilde nach links geneigt; da der Heraldiker aber vom Träger des Schildes ausgeht, spricht er von nach rechts geneigten Wappen. Vgl. Dölf Wild / Roland Böhmer, in: *Zürcher Denkmalpflege*, Zürich 1997, S. 32, Anm. 32.



34 Auf der Seite gegen den «Zerkindenhof» hin ist das Grün viel stärker verblasst. Dies könnte darauf hinweisen, dass sich dieser Balken einst als Unterzug im Erdgeschoss-Saal befand, der an seiner Südseite, jedoch nicht gegen Norden hin befenstert ist. Zum allgemeinen Erhaltungszustand der Farben am Wappenbalken vgl. Mattern, Wappenbalken (Anm. 4), S. 9.

35 Ebd.

36 Vgl. Matthiae Neoburgensis Chronica, hrsg. v. G. Studer, Kapitel 11 alt, 10 neu.

37 *Testes sunt: Burchardus de Vfhein, Iohannes de Vfhein, Nicolaus de Titenshein milites, Conradus Ludewici, Wernherus Vulpis, [...].* BUB, I, Nr. 491, S. 352. Urkunde von 1267. [...] *pro qua pecunia nondum exsoluta dati fuerunt fidejussores Reinherus cantor sancti Petri, dominus Petros Schalarius tunc temporis magister civium, dominus Heinricus Monachus, Jacobus Marshalcus, [...] Johannes Maser, Chonradus filius domini Ludwici institutoris cives Basilienses, [...].* BUB, II, Nr. 38, S. 23. Urkunde von 1270. *Actum Basileae, anno MCCLXXV, II. non. febr., praesentibus dominis Conone de Ramsten, Hugone et Conrado et Henrico Monachis, [...] Johanne dicto Macerel, [...] Gunthero Marscalco et Mathia de Eptingen militibus Basiliensibus, [...] Conrado Luduwici, Hugone zer Summen, [...].* BUB, II, Nr. 158, S. 89. Urkunde von 1275.

38 Untersucht wurden hierfür das Urkundenbuch der Stadt Basel (BUB) und Joseph Trouillat, *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle*, Porrentruy 1854.

39 StABS, HGB, Privaturkunde vom 7. Dezember 1426. Siehe Anm. 24.

40 Die Möglichkeit, die Günter Mattern in Erwägung zieht, das Wappen der Familie «Frei» zuzuschreiben, scheint mir in diesem Zusammenhang eher unwahrscheinlich. Mattern, Wappenbalken (Anm. 4), S. 9 und 11.

41 Der «Hintere Bärenfelserhof», erstmals 1374 urkundlich erwähnt, wurde 1956 abgerissen. JbAB 1988, S. 85. Der Wandtäfer, von dem sich nur noch die Bekrönungsbretter erhalten haben, befand sich im ersten Obergeschoss im östlichen Teil des Hauses und stammt aus dem 15. Jahrhundert. Basler Volksblatt, Juli, 1970. Vgl. auch: Das Bürgerhaus im Kanton Basel-Stadt, (Das Bürgerhaus in der Schweiz, 17), Bde. 1–3, Basel 1926, Bd. 1, S. XXI.

42 Die dendrochronologischen Untersuchungen wurden im Dezember 1996 von Burghard Lohrum, Ettenheimmünster, Deutschland, durchgeführt. Basler Denkmalpflege, Bauakten, 1996/01, Nadelberg 6.

43 StABS, HGB, Nadelberg 6/8. Schultheissenurkunde vom 12. August 1376.

44 Das Wappen der Karger setzt sich aus zwei gelben Streifen auf blauem Hintergrund mit drei Sternen zusammen.

45 StABS, HGB, Nadelberg 6/8. Ratsurkunde vom 12. November 1399.

46 Liste der dendrochronologischen Analysen der Holzbalken im Hinterhaus:

A. Analysen durch Herbert Birett, 1966:

1. Hirnschnitt, Eiche, Deckenbalken im Erdgeschoss, Splintgrenze: 1249/50.

2. Hirnschnitt, Eiche, Deckenbalken im Keller II, ohne Splint: zu datieren wie Nr. 1.

3. Hirnschnitt, Eiche, Deckenbalken im Keller II, ohne Splint: zu datieren wie Nr. 1.

B. Analysen durch Burghard Lohrum, 1996, Vgl. Anm. 42.

47 [...] *Chunradus ad pulchram domum civis Basiliensis [...].* BUB II, Nr. 317, S. 179.

48 Diese Angaben stammen aus einem veröffentlichten Vortrag von Helmi Gasser. Vgl. Mitteilungsblatt der Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung. Basler Familienforscher, April 1971, Nr. 24. Auch: Basler Nachrichten vom 13./14. März 1971.

49 Walter Merz, Die Burgen des Sisgaus, Bde. 1–3, Aarau 1909, Bd. 1, S. 59.

50 Ebd.

51 KDM BS 5, S. 27.

52 StABS, Klosterarchive, Jahrzeitenbuch des St. Petersstift, B, 13.–16. Jahrhundert. Zitiert aus: Andreas Heusler, Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Basel 1860, S. 142.

53 Dessen Herkunft aus dem Krämerstand liest sich im Wappen ab. Vgl. Abb. 14.

54 Heusler, Verfassungsgeschichte (Anm. 52), S. 142.

55 Ebd., S. 63–90.

56 BUB, II, Nr. 150, S. 84f. Urkunde von 1294.

57 BUB, II, Nr. 292, S. 162. Urkunde von 1280.

58 Den Urkunden zufolge legte er seine Zeugenschaft meist sogar als «Herr» Konrad Ludwig ab. BUB, I, Nr. 130, S. 69f. Urkunde von 1273. – BUB, II, Nr. 324, S. 188. Urkunde von 1280. – Ebd., Nr. 658, S. 368. Urkunde von 1289 etc.

59 Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bde. 1–3, Basel 1907, Bd. 1, S. 94. Dies belegt ausserdem, dass sich in dieser Zeit die sozialen Abstufungen langsam verringern und die höhere Gesellschaft zunehmend eine neue heterogene Masse bildete, zusammengesetzt aus Edelleuten und Bürgern (*cives*). Aus diesen im 12. Jahrhundert auch die Dienstleute des Bischofs umfassenden *cives* heben sich in der folgenden Periode die *milites* erneut als eine durch die Ritterwürde höhere Stufe hervor, nicht aber als höherer Stand. Vgl. dazu Heusler, Verfassungsgeschichte (Anm. 52), S. 72. Zur ständischen und genealogischen Gliederung der Gesellschaft vgl. auch Werner Meyer, Der mittelalterliche Adel und seine Burgen im ehemaligen Fürstbistum Basel (140. Neujahrsblatt der GGG), Basel 1962, S. 32ff., und ders., Basel im Spätmittelalter, in: Georg Kreis / Beat von Wartburg



(Hrsg.), Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft. Basel 2000, S. 38–77, hier: S. 42–44.

60 Wilhelm Richard Staehelin beschreibt das Wappen als *geteilt von Weiss mit wachsender roter Lilie und von Blau*. W. R. Staehelin, Wappenbuch der Stadt Basel, 1. Teil, 1. Folge, Basel 1917, Tafel 159.

61 BUB, II, Nr. 317, S. 179. Urkunde von 1280.

62 Ebd., Nr. 240, S. 130f. Urkunde von 1295.

63 Vgl. dazu Heusler, Verfassungsgeschichte (Anm. 52), S. 67. Die Bürger waren hauptsächlich reiche Grundbesitzer aus dem Stande der Kaufleute sowie bischöfliche Amtsträger und machten etwa 10–15 Prozent der Bevölkerung Basels aus. Vgl. Werner Meyer, Basel im 13. Jahrhundert, in: Das ritterliche Basel. Zum 700. Todestag Konrads von Würzburg. Katalog zur Ausstellung im Stadt- und Münstermuseum Basel, Basel 1987, S. 23–30, hier: S. 25, und ders., Stadt- und Landschaftsbild, in: ebd., S. 119–121, hier: S. 120.

64 Die heute vollständig verschwundene Anlage stand einst über der elsässischen Ortschaft Guebreschwihr (Haut-Rhin, ar. Guebwiller, c. Rouffach). Daniel Grütter, Die Burgruine Hertenberg, in: Aus der Geschichte von Herten/Rheinfelden. Flurnamen Hertenberg und Rote Höhle, Rheinfelder Geschichtsblätter 9, Rheinfelden/Baden 1999, S. 123–128, hier: S. 128.

65 In den folgenden Kapiteln wird die Auftraggeberfamilie der Einfachheit halber *von Hertenberg* genannt.

66 Heusler, Verfassungsgeschichte (Anm. 52), S. 142.

67 Zusammen mit zwei anderen Bürgern liess er dem Bischof 1283 eine Summe von 600 Pfund Silbergeld. Vgl. Trouillat, Monuments de l'histoire, Bd. 2, Nr. 287 (Anm. 38), S. 378.

68 Merz, Burgen des Sisgaus (Anm. 49), S. 59.

69 Zum Amt des Brotmeisters vgl. Heusler, Verfassungsgeschichte (Anm. 52), S. 84ff.

70 Ebd., S. 59.

71 Ebd.

72 Bürgerhäuser (Anm. 41), S. XXVII. 1426 teilen sich die Brüder Hans und Dietrich Sürlin die Liegenschaft, die sie von ihrer Mutter geerbt haben. So erhält Dietrich Sürlin die hinteren zwei Drittel der Wohnstätte, während Hans Sürlin das «vordere Schöne Haus» erhält. StABS, HGB, Privaturkunde vom 7. Dezember 1426. Siehe Anm. 24.

73 StABS, HGB, Schultheissenurkunde vom 12. August 1376.

74 1456 wird das «cline schöne Hus» erstmals erwähnt. Es liegt am Nadelberg zwischen Nr. 6 und Nr. 10. StABS, HGB, Nadelberg, Theil von 8, Vorderhaus. 1456, Mittw. vor Pfingsten. Staatsarchiv Liestal, Nr. 422. Sein Garten, an den noch heute die Türinschrift «zum kleinen Schönen Haus» am Nadelberg 15 erinnert, befand sich auf der anderen Strassenseite

gegenüber vom heutigen «Schönen Hof» (Nadelberg 8). StABS, HGB, Nadelberg, Theil von 8, Vorderhaus, 1466, Frönungen und Verbote. StABS, Gerichts Archiv E.

75 Bürgerhäuser (Anm. 41), S. XXVI.

76 StABS, HGB, Privaturkunde vom 7. Dezember 1426. Siehe Anm. 24.

77 1539 z.B. geht die Liegenschaft an den Buchdrucker Johannes Oporin (Hans Herbst) weiter. Basler Nachrichten, 13./14. März 1971.

78 Laut Stefan Hess kaufte sich Wettstein das «Schöne Haus» als Vorsorge für seine Nachkommen. Vgl. Stefan Hess, Johann Rudolf Wettsteins Immobilienbesitz. Sicherung oder Mehrung des Vermögens?, in: Wettstein – Die Schweiz und Europa 1648, Ausstellungskatalog, Historisches Museum Basel, Basel 1998, S. 126–131.

79 Murbach, Die seltsame Welt im «Schönen Haus» (Anm. 3), S. 24. – Fritz Lauber/Ernst Murbach, Das älteste erhaltene Wohnhaus der Stadt Basel, in: Unsere Kunstdenkmäler 17, 1966, S. 142–148, hier: S. 165. – Mattern, Wappenbalken (Anm. 4), S. 3.

80 Vgl. JbAB 1988, S. 72.

81 Aufgrund seiner massiven Bauweise hat es das Erdbeben in seiner vollen Grösse überstanden.

82 Dendrochronologische Untersuchungen der Dachbalken des «Zerkindenhofes» ergaben ebenfalls ein Fälldatum um 1270. Der «Zerkindenhof» war einst Teil eines Doppelwohnhauses. Vgl. dazu Helmi Gasser, Ein Basler Doppelwohnhaus aus der Zeit um 1300. Zerkinden- und Griebenhof, Nadelberg 10 und 12, in: Basler Nachrichten, Sonderblatt, 5. Juni 1966, Nr. 231, S. 23–24.

83 Ein vergleichbares Dach besitzt auch der «Seidenhof» (Blumenrain 34). Es stammt von 1361. Weitere Beispiele sind bislang nicht überliefert.

84 Pfettendächer sind bei Reihenhäusern von Vorteil, da diese traufständig zur Strasse stehen und so die Länge der jeweiligen Pfettenhölzer nur der Breite des Baukörpers entsprechen muss. Diese Information entstammt einem Gespräch mit Bernard Jaggi.

85 Vgl. Daniel Reicke, Der Keller des «Marthastifts» in Basel, ein Warenlager des 13. Jahrhunderts, in: Bauforschung und Archäologie. Stadt- und Siedlungsentwicklung im Spiegel der Baustrukturen, hrsg. v. Dirk Schumann, Berlin 2000, S. 114–130.

86 Die seit 1875 «Marthastift» genannte Liegenschaft hiess ursprünglich «zum grossen Keller» und wurde unter dieser Bezeichnung 1294 erstmals urkundlich erwähnt. Ebd., S. 114.

87 Vgl. das westlichste Fenster an der Langhaus-südseite von St. Peter, welches um 1350 datiert, oder diejenigen des Chors von St. Alban. Einem Bericht der Visitatoren von Cluny zufolge wurde dieser um ca. 1270/80 erbaut. Zu St. Alban vgl. KDM BS 3, S. 42–140. Zu St. Peter vgl. KDM BS 5, S. 3–201.



88 Das «Marthastift» wird 1294 im Besitz von Irmentrud (I) erwähnt, Schwester des Erbauers des «Schönen Hauses», Konrad von Hertenberg, und Gattin des Ritters Heinrich Zerkinden, des möglichen Erbauers des «Zerkindenhofs». Der «Zerkindenhof» kann auch von dessen Neffen – Nikolaus Zerkinden – in Auftrag gegeben worden sein, da die Balkenmalereien seiner Gattin Wappen tragen. Vgl. dazu Lauber/Murbach, Das älteste Wohnhaus (Anm. 79), S. 144. Es fällt auf, dass die erhaltenen Bauten, die sich dieser besonderen und neuen Sprache bedienen, alle zum Besitz der verschwägerten Familien Zerkinden und von Hertenberg gehören.

## 2. Kapitel

89 In der östlichen Saalhälfte befinden sich 10 unbemalte Balken.

90 Die Numerierung der Balken verläuft von Osten nach Westen, die der Bildfelder von Süden nach Norden.

91 Der fünfte Balken ist von der Hälfte weg zum nördlichen Balkenkopf hin verschalt.

92 Laut Aussagen des Restaurators befand sich einst ein Unterzug unter den Balken, welcher diese Ornamentfolge unterbrach. Bei den Restaurierungen von 1966–1970 wurden die Malereien an den Balkenunterseiten auf die gesamte Länge ergänzt.

93 Murbach, Die seltsame Welt im «Schönen Haus» (Anm. 3), S. 25.

94 Zur Identifizierung dieser Wappen vgl. Matern, Wappenbalken (Anm. 4), S. 4, 8ff.

95 Ein schriftlicher Restaurierungsbericht zu den Arbeiten von 1966–1970 liegt nicht vor.

96 Dies sei auch aufgrund der ca. 8 mm breiten Risse, die vor der Bemalung zugespachtelt wurden, zu erkennen.

97 In den zeitgenössischen Dekorationen von Zürcher Profanbauten wurden dieselben Farben verwendet. Vgl. Gutscher-Schmid, Repräsentationsräume (Anm. 6), S. 112.

98 Die reichdekorierten balkenähnlichen Stuckdecken, die man in jener Zeit in Zürich findet, fehlen in Basel. Vgl. Wyss, Bemalte Täferdecken in Basel (Anm. 2), S. 13.

99 Der Gipsverputz könnte analog zu den Weisskalkungen auch zur Aufhellung des Raumes gedient haben. Gutscher-Schmid, Repräsentationsräume (Anm. 6), S. 114.

100 Man vergleiche die unterschiedlichen Zustände der Balkenmalereien im Erd- und ersten Obergeschoss des «Schönen Hauses», die von den unterschiedlichen Gipsdecken herrühren.

101 Durch Mörtelvergleiche konnte eine Geländeerhöhung nachgewiesen werden. Insofern ist anzunehmen, dass der heutige Keller einst auf Erdge-

schossebene lag. Akten der Bauuntersuchung im Archiv der Basler Denkmalpflege, Martingasse 13.

102 Die Beweise hierfür sind ebenfalls den Bauuntersuchungen der Denkmalpflege zu entnehmen.

103 Fritz Lauber, Der restaurierte «Zerkindenhof» am Nadelberg in Basel, in: Unsere Kunstdenkmäler 17, 1966, Nr. 4, S. 142–148, hier: S. 144.

104 Dies gilt für die vier westlichen Balken. Der östlichste bemalte Balken ist an seiner Unterseite mit heute kaum mehr erkennbaren Rosen geschmückt.

105 Dies relativiert sich insofern, als sich von den Malereien im «Zerkindenhof» nur die untersten Mal-schichten erhalten haben.

106 Vgl. Felix Wyss / Jürg Hanser / Dölf Wild, Das Haus «Zum Spiegel» in Zürich. Barocke Wohnkultur in einem mittelalterlichen Haus. Spiegelgasse 2, Münster-gasse 24, Napfgasse 3 und 5. Baugeschichtliche Untersuchungen anlässlich Umbau und Renovation 1987–1996, in: Zürcher Denkmalpflege, Zürich 1997, S. 43–53.

107 Vgl. Schneider/Hanser, Wandmalereien im Alten Zürich (Anm. 6), S. 37. Auch: Peter Fässler / D. Nievergelt / Jürg Schneider / Jürg Hanser, Obere Zäune 19 / Napfgasse 8. «Zum blauen Himmel», in: Zürcher Denkmalpflege 1980–1984, Zürich 1984, S. 159–162.

108 Enrica Cozzi, Tavolette da soffitto tardogotiche di soggetto cavalleresco a Pordenone, in: Gianluca Ficcadori / Maurizio Grattoni d'Arcano (Hrsg.), «In domo habitationis»: l'arredo in Friuli nel tardo medioevo, Venezia 1996, S. 78–83. – Dies., Per la diffusione di temi cavallereschi e profani nella pittura tardogotica. Breve viaggio nelle Venezie tra scoperte e restauri recenti, in: Le stanze di Artù. Gli Affreschi di Frugarolo e l'immaginario cavalleresco nell'autunno del Medioevo, hrsg. v. Enrico Castelnuovo, Milano 1999, S. 111–127 und 177–179. Zu den Deckenmalereien in Palermo vgl. Ferdinando Bologna, Il soffitto della sala magna allo Steri di Palermo, Palermo 1975, Neudruck 2002.

109 Pierre Garrigou Grandchamp / Jean-Denis Salvègue, Les décors peints dans les maisons de Cluny XIIe–IXVe siècles. Ausstellungskatalog, Mâcon 1999, S. 21.

110 Zur bemalten Balkendecke in Fréjus vgl. Collette Dumas / Georges Puchal, L'imagier de Fréjus: les plafonds du cloître de la cathédrale, Paris 2001.

111 Hans-Rudolf Meier, Dekorationssysteme profaner Raumausstattungen im ausgehenden Mittelalter, in: Eckart Conrad Lutz / Johanna Thali / René Weizel (Hrsg.), Literatur und Wandmalerei II: Konventionalität und Konversation, Freiburger Colloquium 2001 (im Druck).

112 Ebd. Zur sakralen Raumausstattung vgl. Jürgen Michler, Gotische Ausmalungssysteme am Bodensee, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in



Baden-Württemberg 23, 1986, S. 32–57, und Konrad Escher, Untersuchungen zur Geschichte in der Schweiz vom IX. bis zum Anfang des XVI. Jahrhunderts, Strassburg 1906, S. 3–43.

113 Diese Dekorationssysteme sind strukturell durchaus mit kirchlichen zu vergleichen. Vgl. zum Beispiel die Rupertikapelle auf Burg Petersberg in Österreich. Dazu: Martin Bitschnau / Gerhard Seebach, Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Friesach 51, Wien 1991, S. 117, Abb. 83a. Cord Meckseper spricht von einer von unten nach oben verlaufenden Steigerung von eher narrativ-szenischen zu statisch-symbolhaften Darstellungen wie Wappenreihen. Vgl. Meckseper, Wandmalerei im funktionalen Zusammenhang (Anm. 7), S. 268.

114 Gutscher-Schmid, Repräsentationsräume (Anm. 6), S. 81.

115 Ebd., S. 82.

116 Meckseper, Wandmalerei im funktionalen Zusammenhang (Anm. 7), S. 268.

117 Ebd., S. 258.

118 Zitiert aus: Michler, Gotische Ausmalungssysteme (Anm. 112), S. 43.

119 Gutscher-Schmid, Repräsentationsräume (Anm. 6), S. 88f. Schon Viollet-le-Duc legte einen Katalog von Quadrierungen vor. Vgl. Abb. 48.

120 Diese Bezeichnung wurde erstmals von Albert Knoepfli im Zusammenhang mit mittelalterlicher profaner Innenausstattung verwendet. Vgl. Albert Knoepfli, Farbillusionistische Werkstoffe, in: Palette, Heft 34, 1970, S. 18–45, hier S. 19. Die Bedeutung des *opus sectile*-Begriffes wird dann von Charlotte Gutscher-Schmid abgeändert, indem sie den Begriff auf die Quadrierung an und für sich ausweitet und nicht mehr nur die Motivik beziehungsweise die Ornamentierung der Quader meint. In diesem Sinne ist die Verwendung des Begriffes irreführend. Vgl. Gutscher-Schmid, Repräsentationsräume (Anm. 6), S. 88.

121 Als weitere Beispiele wären die um 1320 datierten Wandmalereien im Schloss Brandis (Maienfeld, GR) zu nennen sowie diejenigen des Hinteren Schlosses Hallwyl, welche ins erste Drittel des 14. Jahrhunderts datieren. Im ersten Obergeschoss des Palas wurden 2001 ausserdem Balkenmalereien entdeckt, die neben Ranken auch Wappen aufweisen. Für diesen Hinweis danke ich Hans-Rudolf Meier. Zur heraldischen Ausstattung dieses Raumes vgl. Peter Niederhäuser, Ein heraldisches Denkmal als Zeugnis von Familienpolitik? Der Wappenfries auf Schloss Hallwyl, in: Heraldik 3/4, 2003, S. 4–18 (im Druck). Ich erhielt freundlicherweise Einsicht in dieses noch nicht publizierte Skript.

122 Vgl. Gutscher-Schmid / Reicke, Wandmalereien am Heuberg 20 (Anm. 5), S. 3. Im ersten Obergeschoss dieses Hauses kam ein Wappenfries zum

Vorschein. Interessanterweise finden sich vier der dort identifizierten Wappen im «Schönen Haus» wieder: dasjenige der Rotberg, der Tittensheim und der vom Turm am Wappenbalken im ersten Obergeschoss, das Wappen der von Hall an der Wandpartie zwischen zwei Balkenköpfen im Erdgeschosssaal. Auch mit den zer Sunnen, deren Familie ebenfalls im Wappenfries vertreten ist, bestehen Beziehungen zum «Schönen Haus»: Hug zer Sunnen war der eine der beiden Bürger, mit welchen Konrad von Hertenberg dem Bischof Heinrich von Isny die grosse Geldsumme geliehen hatte. Vgl. Anm. 67. Jedenfalls sind alle identifizierten Familien in Basel im späten 13. Jahrhundert vertreten.

123 Die Malereien an der Südwand werden um zehn Jahre älter geschätzt als diejenigen an der Nordwand. Vgl. Gutscher-Schmid / Reicke, Wandmalereien am Heuberg 20 (Anm. 5), S. 25.

124 Dabei kommt auch dem im ersten Obergeschoss als Unterzug angebrachten Wappenbalken eine bedeutende Rolle zu.

125 Martin Hoernes, Der Kamin im Garel-Zimmer von Burg Runkelstein, in: Schloss Runkelstein. Die Bilderburg. Ausstellungskatalog, Bozen 2000, S. 379f.

### 3. Kapitel

126 Die Titelüberschrift ist ein Zitat aus Konrad von Würzburgs «Trojanerkrieg», das im 4. Kapitel erläutert werden soll.

127 Vgl. Murbach, Die seltsame Welt im «Schönen Haus» (Anm. 3), S. 29. Ein stilistisch ähnlicher Vergleich zu den Tierkreiszeichen wäre folgendes Blatt des Walling-Missale: St. Florian, Stiftsbibliothek, cod. III, 221 A, fol. 1v. (um 1310). Vgl. Gerhard Schmidt, Die Malerschule von St. Florian. Beiträge zur süddeutschen Malerei zu Ende des 13. und 14. Jahrhunderts, Graz 1962, Tafel 19.

128 Interessant scheint mir der Hinweis, dass unter den vorhandenen Symbolen des Zodiakus ausschliesslich Tiere Einzug in die Bildergalerie im «Schönen Haus» fanden. Es fehlt einzig der Skorpion. Natürlich ist bei solchen Annahmen insofern Vorsicht geboten, als nur der heutige Bestand an Felderinhaltungen interpretiert werden kann, doch ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich die übrigen Symbole des Tierkreises gerade in den 15 leeren (vom Restaurator rekonstruierten) Feldern befanden, relativ gering.

129 Vgl. Engelberg Kirschbau / Wolfgang Braunsfeld, Lexikon der christlichen Ikonographie, Rom 1994.

130 Jürgen Michler erwähnt Wappenzonen auch für Dekorationssysteme im sakralen Bereich. Vgl. zum Beispiel die Dominikanerkirche in Konstanz, wo die Wappen in der Zone zwischen Arkaden und Obergaden angebracht sind. Michler, Gotische Ausmalungssysteme (Anm. 112), S. 37.



131 *Mirabilia uero dicimus que nostre cognitioni non subiacent, etiam cum sunt naturalia; sed et mirabilia constituit ignorantia reddende rationis quare sic sit.* Gervase of Tilbury, *Otia Imperialia. Recreation for an emperor*, Book III, hrsg. und übers. v. S. E. Banks und J. W. Binns, Oxford 2002, S. 558.

132 Ich beziehe mich im Folgenden auf die Zusammenfassung in Rudolf Wittkower, *Die Wunder des Ostens: Ein Beitrag zur Geschichte der Ungeheuer*, in: *Allegorie und der Wandel der Symbole in Antike und Renaissance*, Köln 1984, S. 87–150.

133 *Sed si homines sunt, de quibus illa mira conscripta sunt, quid si propterea Deus voluit etiam nonnullas gentes ita creare, ne in his monstris, quae apud nos oportet ex hominibus nasci, eus sapientiam qua naturam fingit humanam velut artem cuiuspiam minus perfecti opificis putaremus errasse? [...] Aut illa quae talia de quibusdam gentibus scripta sunt, omnino nulla sunt; aut si sunt, homines non sunt; aut ex Adam sunt, si homines sunt.* Vgl. Saint Augustine, *The city of God against the Pagans*, Book XVI, Chapter 8, hrsg. und übers. v. Eva Matthews Sanford und William McAllen Green, Cambridge, Mass. 1965, S. 48.

134 Heinrich Schmidt, *Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst*, München 1981, S. 16.

135 Otto Seel, *Der Physiologus*, Zürich/München 1960.

136 L. A. J. R. Houwen, *Bestiarien*, in: Werner Wunderlich / Ulrich Müller (Hrsg.), *Dämonen, Monster, Fabelwesen*, St. Gallen 1999, S. 59–76, hier: S. 60. Die Gruppeneinteilung der Bestiarien geht zurück auf M. R. James, *The Bestiary*, Oxford 1926, S. 726.

137 Es ist belegt, dass viele Bestiarien besonders vor 1400 in Klöstern und Bruderschaften produziert und aufbewahrt wurden. Houwen, *Bestiarien* (Anm. 136), S. 59, Anm. 5.

138 Murbach, *Die seltsame Welt im «Schönen Haus»* (Anm. 3), S. 29. Über die Tierwelt der *mappae mundi* vgl. Margriet Hoogvliet, *Hic nulli habitant propter leones et ursos et pardes et tigrides*. Die Zoologie der *mappae mundi*, in: Müller/Wunderlich, *Dämonen, Monster, Fabelwesen* (Anm. 136), S. 89–102. Jeanne Fox-Friedman, *Sacre and Secular: Modena Cathedral and Monumental World Maps*, in: *Arte medievale* 10, 1996, S. 39–55.

139 Die Hereford-Karte misst 162,6 × 134,6 cm, entstand zwischen 1277–89 und befindet sich in der Kathedrale in Hereford, die Vercelli-Karte misst 84 × 72 cm, entstand um 1300 und befindet sich im Archivio Capitolare in Vercelli. Hoogvliet, *Hic nulli habitant* (Anm. 138), S. 91f. Die Ebstorfer-Karte misst 356 × 358 cm und soll aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen. Vgl. Konrad Miller, *mappae mundi: Die ältesten Weltkarten*, 6 Bde., Stuttgart 1896, Bd. 5. – Hoogvliet, *Hic nulli habitant* (Anm. 138), S. 92. – Jürgen Wilke, *Die Ebstorfer Weltkarte*. Textband,

Tafelband (Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 39), Bielefeld 2001.

140 Drei Kontinente sind bekannt. Diese werden auf der kreisförmigen Weltscheibe in schematischer Weise durch ein T-förmiges Gewässersystem voneinander getrennt – man spricht deshalb auch von T-in-O-Karten –, so dass die obere Hälfte «Asia» darstellt, die linke Seite der unteren Hälfte «Europa» und die rechte Seite «Africa» zeigt. Daneben existieren noch andere Typen mittelalterlicher *mappae mundi*, doch weisen hauptsächlich nur die grossformatigen Kreiskarten Tiere und fremde Völker auf. Hoogvliet, *Hic nulli habitant* (Anm. 138), S. 89.

141 Auch Einfüssler, *Monopode* oder Fusssschattner genannt.

142 Die «Naturkunde» des C. Plinius Secundus d.Ä., 77 n.Chr. beendet, war eine der Hauptquellen der mittelalterlichen Lehre über diese fremden Wesen.

143 John Block Friedman, *The Plinian Races*, in: *The Monstrous Races in Medieval Art and Thought*, Cambridge, Mass. 1981, S. 5–36, hier: S. 18f. – Heinz Mode, *Fabeltiere und Dämonen in der Kunst*. Die phantastische Welt der Mischwesen, Leipzig 1973, S. 263. Ein Skiapode befindet sich am Basler Münster auf einem Kapitell an der Aussenfassade des Chorumgangs.

144 Auch *Amyctyrae* genannt.

145 Friedman, *The Plinian Races* (Anm. 143), S. 9f. – Mode, *Fabeltiere und Dämonen* (Anm. 143), S. 255. – Claude Lecouteux, *Les Monstres dans la Pensée médiévale européenne*. Essai de Présentation. Cultures et Civilisations Médiévales X, Paris 1993, S. 159.

146 Nach Claude Lecouteux sind die Begriffe Acephalen und Blemmyer weitere Synonyme für die Kopffüssler, beziehungsweise sei Blemmyer die lateinische Übersetzung von Acephalen. Jeanne Fox-Friedman ist anderer Meinung. Auch Werner Wunderlich führt die beiden Völker getrennt voneinander auf. Vgl. Lecouteux (Anm. 145), S. 159. – Jeanne Fox-Friedman, *Sacre and Secular* (Anm. 138), S. 39–55, hier S. 46. – Müller / Wunderlich, *Dämonen, Monster, Fabelwesen* (Anm. 136), S. 659 und 662. Der Kopffüssler wird nebst Grosslippler und *Skiapode* auch von Murbach erwähnt. Vgl. Murbach, *Die seltsame Welt im «Schönen Haus»* (Anm. 3), S. 28.

147 Friedman, *The Plinian Races* (Anm. 143), S. 12. – Mode, *Fabeltiere und Dämonen* (Anm. 143), S. 251. – Müller/Wunderlich, *Dämonen, Monster, Fabelwesen* (Anm. 136), S. 662.

148 *Bestiarium*, Sion College MS ARC L. 40 2 / L. 28, fol. 117v, in: Friedman, *The Plinian Races* (Anm. 143), S. 10, Abb. 2. – London, British Museum, Ms. Cottonianus Tiberianus B V, f 82rb, in: Lecouteux, *Les Monstres dans la Pensée médiévale* (Anm. 145), S. 158.



149 Auch *Efeminie* genannt.

150 C. Plinius Secundus d. Ä., Naturkunde. Anthropologie, Buch VIII, hrsg. und übers. v. Roderich König in Zusammenarbeit mit Gerhard Winkler, Darmstadt 1975, Sp. 85, S. 70.

151 Auch *Ichthyophagen* genannt.

152 Friedman, *The Plinian Races* (Anm. 143), S. 17. – Lecouteux, *Les Monstres dans la Pensée médiévale* (Anm. 145), S. 127, Abb. 162.

153 Vgl. Friedman, *The Plinian Races* (Anm. 143), S. 11.

154 Ebd., S. 18f., Abb. 10. – Müller/Wunderlich, Dämonen, Monster, Fabelwesen (Anm. 136), S. 674. – Mode, Fabeltiere und Dämonen (Anm. 143), S. 261.

155 Für weitere Abbildungen von *Panotiern* vgl. Wittkower, *Die Wunder des Ostens* (Anm. 132), S. 87, Abb. 68 (Panotierfamilie in westlichem Tympanon der Sainte-Marie-Madeleine in Vézelay, 12. Jahrhundert), und 102ff., Abb. 71–74 (Darstellungen aus Manuskripten des ausgehenden 12. Jahrhunderts).

156 Reiter mit Schwert oder Keule könnten auch auf den Turnei – eine weitere im späten 13. Jahrhundert bekannte Turnierart in Form einer Massenschlägerei – hinweisen. Vgl. Werner Meyer, *Ritterliche Fehden*, in: *Das ritterliche Basel. Zum 700. Todestag Konrads von Würzburg*. Katalog zur Ausstellung im Stadt- und Müntermuseum Basel, Basel 1987, S. 138f., hier: S. 139. Allgemein zum Turnier vgl. ders., *Der mittelalterliche Adel* (Anm. 59), S. 32–38, und ders., *Buhurt, Tjost, Turnei und Hochzeit. Ein Arbeitsbericht zur Geschichte des mittelalterlichen Turnierwesens*, in: *Stadion, Internationale Zeitschrift für die Geschichte des Sports* 18, 1992, S. 159–208.

157 Bezüglich ritterlicher Bewaffnung vgl. ders., *Ritterliche Fehden* (Anm. 156), S. 138f.

158 Ri 14,6.

159 Der sich den Geboten der Minne beugende Mann (Minnesklave) unterliegt der Frau, die als sündhaft-sexuelles oder dämonisches Wesen erscheint.

160 Der fast fünf Meter lange und 68 cm hohe Teppich ist zwischen 1320 und 1330 im Dominikanerinnenkloster Adelhausen entstanden. Von den elf Szenen zeigen acht die älteste so ausführliche Verbildlichung der Weiberlisten oder Minnesklaven. Vgl. dazu Leonie von Wilckens, *Die textilen Künste. Von der Spätantike bis um 1500*, München 1991, S. 216f. Minnesklavenreihen wie beim Malterer Teppich waren vor allem in der Textilkunst sehr beliebt. Vgl. dazu Norbert H. Ott, *Minne oder amor carnalis? Zur Funktion der Minnesklaven-Darstellungen in mittelalterlicher Kunst*, in: *Liebe in der deutschen Literatur des Mittelalters. St. Andrews-Colloquium 1985*, Jeffrey Ashcroft / Dietrich Huschenbett / William Henry Jackson (Hrsg.), Tübingen 1987, S. 107–125, hier: S. 113.

161 Ein anderes Beispiel, bei dem nur die Kampfszene und dennoch ein Verweis auf Minnesklaven

vorliegt, befindet sich auf einem Kapitell in der Kirche Saint-Pierre in Caen. Ebd., S. 121.

162 Dies steht natürlich im Widerspruch zu den eben skizzierten Figurengruppen, die ausschliesslich helfen sollten, einen Überblick über die zahlreichen Wesen zu erhalten.

163 Vgl. Beat Brenk, *Zur Programmatik der Kapitele im Kreuzgang von Monreale. Rhetorik der *varietas* als herrscherliches Anspruchsdenken*, in: Klaus Bergdolt / Giorgio Bonsanti (Hrsg.), *Opere e giorni. Studi su mille anni di arte europea*, Venedig 2001, S. 43–50.

164 Vgl. Murbach, *Die seltsame Welt im «Schönen Haus»* (Anm. 3), S. 23.

## 4. Kapitel

165 Zu vergleichen wäre dieser Ansatz mit dem Begriff der «Rezeptionsästhetik», welcher von Wolfgang Kemp erstmals für die Kunst des 19. Jahrhunderts angewandt wurde. Vgl. Wolfgang Kemp, *Der Anteil des Betrachters. Rezeptionsästhetische Studien zur Malerei des 19. Jahrhunderts*, München 1983. Der Begriff stammt aus der Literaturwissenschaft und gilt dort mittlerweile als gültige Methode. Für einen Überblick über Geschichte und Stand der Disziplin vgl. Hannelore Link, *Rezeptionsforschung*, Stuttgart/Berlin, 1980. Methodisch gesehen ist dieser Ansatz auch für die mittelalterliche Kunst anwendbar, da davon auszugehen ist, dass jedem Kunstwerk eine gewisse Wechselwirkung zwischen Gehalts- beziehungsweise Bedeutungsangebot und dem Erwartungshorizont des Rezipienten zuzuschreiben ist.

166 Gutscher-Schmid, *Repräsentationsräume* (Anm. 6), S. 113f.

167 Eine klare Unterscheidung zwischen Trinkstuben ist unbedingt notwendig. Einerseits existierten Trinkstuben im Sinne von Festsälen in eher privatem Rahmen, wie man das zum Beispiel im Falle des «Zerkindenhofs» annehmen dürfte, wo der Gastgeber hie und da einlud, andere, wie zum Beispiel «zum Seufzen» (Stadthausgasse 10), oder «zur Mücke» (Schlüsselberg 14), waren offizieller Versammlungsort der Basler Adelsgesellschaften. Vgl. dazu Valentin Lötscher, *Trinkstube der Ritter*, in: *Basler Jahrbuch* 1958, S. 93ff. Auch: Meyer, Psitticher und Sterner (Anm. 10), S. 13.

168 Gutscher-Schmid, *Repräsentationsräume* (Anm. 6), S. 114.

169 Künftige Verwendungen des Begriffes «ritterlich-höfische Kultur» sollen diese Differenzierung stets implizieren, da der Terminus an sich unpräzise ist und «eher fiktive Stereotypen als historische Gruppen benennt». Zitiert aus: Anne-Marie Bonnet, Rodenegg und Schmalkalden. Untersuchungen zur Illustration einer ritterlich-höfischen Erzählung und zur Entste-



hung profaner Epenillustration in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts, München 1986, S. 140, Anm. 19.

170 Vgl. dazu Albrecht Classen, Gargoyles – Wasserspeier. Phantasieprodukte des Mittelalters, in: Müller/Wunderlich, Dämonen, Monster, Fabelwesen (Anm. 136), S. 127–134.

171 Vgl. dazu Ellen J. Beer, Les vitraux du Moyen Age de la cathédrale, in: dies., La Cathédrale de Lausanne, Bern 1975.

172 Vgl. dazu Hiltrud Kier, Der mittelalterliche Schmuckfussboden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes, Diss., Düsseldorf 1970.

173 Als Beispiel für Apsismalereien mit Monsterdarstellungen vgl. die Sockelzone der Apsiswand in Tramin, Sankt Jakob in Kastellaz (frühes 13. Jahrhundert). Abgebildet in: Hilde Claussen, Einige Bemerkungen zu den drei sogenannten Nereiden und der vogelfüssigen Sirene in den Deckenbildern der Kirche zu Zillis, in: Christine Bläuer-Böhm / Hans Rutishauser / Marc Antony Nay, Die romanische Bilderdecke der Kirche St. Martin in Zillis. Grundlagen zur Konservierung und Pflege, Bern 1997, S. 315, Abb. 8.

174 Zur Deutung der Monsterdarstellungen im sakralen Bereich vgl. Peter Dinzelbacher, Monster und Dämonen am Kirchenbau, in: Müller / Wunderlich, Dämonen, Monster, Fabelwesen (Anm. 136), S. 103–126.

175 Vgl. Bläuer-Böhm/Rutishauser/Nay, Die romanische Bilderdecke (Anm. 173), S. 243–254.

176 Fraglich bleibt, ob auch die Deckenmalereien von Metz in diesem dreidimensionalen Sinne zu verstehen sind. Diese beiden bemalten Holzdecken stammen der Literatur zufolge von 1220 und befanden sich einst in zwei Räumen im Erdgeschoss eines Gebäudes an der Ponceletstrasse, welches 1738 als Sitz des Kapitels der Kathedrale von Metz erwähnt war. Da sie heute nur noch fragmentarisch erhalten sind und auch nicht bekannt ist, in welchem Rahmen sie erschaffen wurden – Wilhelm Schmitz spricht auch von der Möglichkeit der Innenausstattung eines Patrizierhauses –, wird die Deutung der dargestellten Monster erschwert, da sich wie bei den Balkenmalereien des «Schönen Hauses» kein Programm feststellen lässt. Wilhelm Schmitz, Die bemalten romanischen Holzdecken im Museum zu Metz, in: Zeitschrift für christliche Kunst 10, 1897, S. 98–102, hier: S. 98.

177 1. Kor 5, 12.

178 Zur Skulptur des Basler Münsters vgl. Dorothea Schwinn-Schürmann, Skulpturen des Basler Münsters, Museum Kleines Klingental, Ausstellungsführer 1, Basel 1998.

179 Monika Zutter, Studien zum Chorgestühl des Basler Münsters, Lizentiatsarbeit am Kunsthistorischen Seminar der Universität Basel 1998, S. 64, und dies., Das mittelalterliche Chorgestühl (Reihe Basler

Münster), Basel 2000. Ich erhielt freundlicherweise Einsicht in die Lizentiatsarbeit.

180 Als einziger nicht vollständiger Zyklus erscheint der Tierkreis. Es ist jedoch anzunehmen, dass auch dieser einst vollständig erhalten war. Zeichnungen von Emanuel Büchel aus dem 18. Jahrhundert überliefern weitere, heute nicht mehr erhaltene Tierkreiszeichen. Vgl. Zutter, Studien zum Chorgestühl (Anm. 179), S. 39 und 45.

182 Zum Diskurs profan-sakral vgl. Bonnet, Rodegno und Schmalkalden (Anm. 169), S. 7ff., und Saurma-Jeltsch, Profan oder Sakral? (Anm. 7), S. 283–328.

183 Vgl. Murbach, Die seltsame Welt im «Schönen Haus» (Anm. 3), S. 26ff.

184 Irmgard Kratzsch / Johanna Flemming, Über die Eigenschaften der Dinge. Die Enzyklopädie des Bartholomäus Anglicus in einer illuminierten französischen Handschrift der Universitätsbibliothek der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena 1982.

185 Der Begriff «Drolierie» stammt aus dem 20. Jahrhundert und steht für scherzhaft-humorvolle, teilweise groteske Darstellungen von Tieren und Menschen. Vgl. Christine Jakobi-Mirwald, Buchmalerei. Ihre Terminologie in der Kunstgeschichte, Berlin 1991, S. 54 und 67. – Michael Camille, Image on the Edge. The Margins of Medieval Art, London 1992.

186 Engelberg, Stiftsbibliothek, Cod. 60, Psalterium, 2. Viertel 14. Jahrhundert. Herkunft: Benediktinerinnenkloster St. Andreas zu Engelberg. Aus: Beer, Les vitraux du Moyen Age (Anm. 171), S. 75.

187 Ebd., S. 77.

188 Vgl. Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters), Olten 1980, S. 55–164.

189 Die Baukeramik des Zisterzienserklosters erlebte von 1250 bis 1280 eine verhältnismässig kurze Blüte. Die ausschliesslich von Mönchen produzierten Backsteine, Bodenfliesen und Ofenkacheln dienten dem Bau der neuen Abteianlage, weiteren Klostererweiterungen und befreundeten Städten, Burgen und Kirchen. Zur Herstellungsweise der Bodenfliesen vgl. Lukas Wenger, Neue St.-Urban-Backsteine nach altem Vorbild, in: Jahrbuch des Obergeraargaus 41, 1998, S. 225–244. – Rudolf Schnyder, Die Baukeramik und der mittelalterliche Backsteinbau des Zisterzienserklosters St. Urban, Bern 1958, S. 9f. Vgl. Murbach, Die seltsame Welt im «Schönen Haus» (Anm. 3), S. 32.

190 Ebd., S. 31. In Cîteaux (südlich von Dijon) befand sich das Generalkapitel des Zisterzienserordens, dem auch das Kloster St. Urban angehörte. Damit erklären sich die stilistischen Ähnlichkeiten. Vgl. Wenger, St.-Urban-Backsteine (Anm. 189), S. 239f.

191 Ob es sich dabei mehrheitlich um sakrale Textilien handelt, konnte aber im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht werden.



192 Für weitere Beispiele vgl. von Wilckens, Die textilen Künste (Anm. 160).

193 Saurma-Jeltsch, Profan oder Sakral? (Anm. 7), S. 288.

194 Meyer, Psitticher und Sterner (Anm. 10), S. 18f. Nebst Fasnachts- und Pfingstfeiertagen fanden die Turniere auch regelmässig am 8. September statt. An diesem Tag feierte der Adel den Geburtstag Marias als Stadt- und Münsterpatronin. Die Turnierfreudigkeit der Basler Ritterschaft wird auch im «Lob der rheinischen Städte», einem wohl im frühen 13. Jahrhundert entstandenen Preisgedicht auf Basel, gerühmt. Vgl. Werner Meyer, Das «Lob der Rheinischen Städte» – ein Preisgedicht auf Basel aus dem 13. Jahrhundert, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 73, 1973, S. 23–55.

195 Vgl. Percy E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert, Bd. III, Stuttgart 1956, S. 967, und Lieselotte Stamm, Der «heraldische Stil»: Ein Idiom der Kunst am Ober- und Hochrhein im 14. Jahrhundert, in: Revue d'Alsace 107, 1981, S. 37–54, hier: S. 38.

196 Gutscher-Schmid, Repräsentationsräume (Anm. 6), S. 83.

197 Andernfalls könnte es sich beim «Fischadler» auch um die Darstellung eines fliegenden Fisches handeln.

198 Auch Murbach erwähnt den Dichter. Vgl. Murbach, Die seltsame Welt im «Schönen Haus» (Anm. 3), S. 32.

199 Eine einzige Urkunde vom 29.11.1295 erwähnt die vornehme Adresse auf dem Münsterhügel. Vgl. BUB III, 129, Nr. 238. Der Tod Konrads von Würzburg wurde in den Colmarer und Strassburger Annalen im Jahre 1287 verzeichnet. Heinz Rupp, Konrad von Würzburg, in: Das ritterliche Basel. Zum 700. Todestag Konrads von Würzburg. Katalog zur Ausstellung im Stadt- und Münstermuseum Basel, Basel 1987, S. 32.

200 Vgl. Meyer, Basel im 13. Jahrhundert (Anm. 63), S. 29.

201 Rupp, Konrad von Würzburg (Anm. 199), S. 30.

202 Konrad von Würzburg: Der Trojanerkrieg, hrsg. v. Adelbert von Keller, Stuttgart 1858, V. 25000–25009. Dazu Elisabeth Lienert, Geschichte und Erzählen. Studien zu Konrads von Würzburg «Trojanerkrieg», Wiesbaden 1996.

203 Zitiert aus: Peter Dinzelsbacher, Sachwörterbuch der Mediävistik, Stuttgart 1992, S. 358.

204 Vgl. Anm. 63.

205 Meyer, Stadt- und Landschaftsbild (Anm. 63), S. 120. Zum feudalen Lebensbild vgl. Meyer, Der mittelalterliche Adel (Anm. 59), S. 32–56.

206 Gutscher-Schmid, Repräsentationsräume (Anm. 6), S. 83. Vgl. auch Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel (Anm. 59), S. 93f.

207 Gutscher-Schmid, Repräsentationsräume (Anm. 6), S. 83.

## 5. Kapitel

208 Zusammen mit den Schalern haben die Münch zwischen ca. 1250 und 1290 mindestens ein Dutzend Burgen gegründet. Vgl. Meyer, Stadt- und Landschaftsbild (Anm. 63), S. 121, und ders., Burgen von A–Z. Burgenlexikon der Regio, Basel 1981.

209 Vgl. dazu Saurma-Jeltsch, Profan oder Sakral? (Anm. 7), S. 286.

210 Die Biographie Niklaus Vintlers zeigt bezeichnende Parallelen zu derjenigen Konrads von Hertenberg auf. Vgl. René Wetzels, Quis dicet originis annos? Die Runkelsteiner Vintler – Konstruktion einer adligen Identität, in: Schloss Runkelstein. Die Bilderburg. Ausstellungskatalog, Bozen 2000, S. 291–310.

211 Ebd., S. 301. Vgl. auch Gutscher-Schmid, Repräsentationsräume (Anm. 6), S. 83.

212 Zur Mehrdeutigkeit als Phänomen mittelalterlicher Kunst vgl. Herbert Schade, Dämonen und Monstren. Gestaltungen des Bösen in der Kunst des frühen Mittelalters, Regensburg 1962, S. 29. Zur Mehrdeutigkeit im Zusammenhang mit der Allgemeingültigkeit vgl. Saurma-Jeltsch, Profan oder Sakral? (Anm. 7), S. 294.

213 «L'arte normanna nacque insieme al dominio normanno e con esso anche scomparve.» Zitiert aus: Beat Brenk, La simbologia del potere, in: I normanni. Popolo d'Europa 1030–1200, Venezia 1994, S. 193–198, hier: S. 193.

214 Man vergleiche die Deckenmalereien in der Kathedrale von Cefalù sowie in der Cappella Palatina in Palermo, wo Ausschnitte aus dem höfischen Leben der privilegierten Schicht ebenfalls von einer elitären Sprache geprägt sind. Vgl. dazu Mirjam Gelfer-Jørgensen, Medieval Islamic Symbolism and the Paintings in the Cefalù Cathedral, Leyden 1986.

215 Leon Battista Alberti hat in seinem 1435/36 publizierten Malereitratat den Begriff *Varietas* erstmals im Zusammenhang mit den bildenden Künsten in prägender Weise verwendet. Es geht Alberti um die erfreuliche Wirkung der Kunst auf den Betrachter, ihn zum Verweilen einzuladen. Vgl. Axel C. Gampp, Varietas. Ein Beitrag zum Verhältnis von Auftraggeber, Stil und Anspruchsniveau, in: Hans-Rudolf Meier / Carola Jäggi / Philippe Büttner (Hrsg.), Für irdischen Ruhm und himmlischen Lohn: Stifter und Auftraggeber in der mittelalterlichen Kunst, Berlin 1995, S. 287–309, hier: S. 293 und 306, Anm. 31.

216 Ebd., S. 295.